

den haben die deutschen Bischöfe wahrgenommen, daß der Gedanke der CAJ nach den grundlegenden Beschlüssen in Haus Altenberg vom März vorigen Jahres in so vielen deutschen Diözesen gut Wurzel gefaßt hat, so daß innerhalb eines Jahres eine CAJ steht, anerkennenswert in ihrer Aktion und Organisation. Wir danken allen, die dazu mitgeholfen. Wir danken den ersten Wegbereitern Kurt Wetzler, Josef Schümmer und Werner Ott. Wir danken der Initiative und Förderung von Haus Altenberg. Wir danken Pater Leppich, dem begeisterten und begeisternden Kündler der Idee der CAJ. Und wir danken allen Vorkämpfern und allen priesterlichen Mitarbeitern. Eine besondere Freude ist es mir, Euch heute die Mitteilung machen zu können, auf die Ihr lange gewartet habt. Zum 6. April habe ich als Vorsitzender der Fuldaer Bischofskonferenz in Übereinstimmung mit dem Bischöflichen Referenten für Jugendseelsorge, Bischof Dr. Stohr, vorbehaltlich der Bestätigung durch die Plenarkonferenz in Fulda, August 1948, Herrn Kaplan Karl Sroka, Osna-brück, zum geistlichen Leiter der CAJ ernannt.

Prälat Wolker hat als geistlicher Leiter der Mannes-seelsorge die Notwendigkeit der Ernennung begründet. Pater Leppich hatte den Wunsch lange ausgesprochen, es möchte die Ernennung eines verantwortlichen priesterlichen Leiters getätigt werden. Werner Ott, Euer Wortführer im Hauptsekretariat, hat sich dringend dafür ausgesprochen. So sind wir der Bitte gern nachgekommen. Es wird das äußere und innere Wachstum, es wird die Kraft der Bewegung der CAJ ganz wesentlich davon abhängen, daß das Verhältnis zwischen der, der CAJ eigenen Laienführung und der priesterlichen Leitung im Hauptsekretariat wie in den einzelnen Diözesan-Gebieten im rechten Geist der Katholischen Aktion sich gestaltet, in klarer Linie und enger und herzlicher Zusammenarbeit. Niemand weiß, wie lange Zeit uns noch gegeben ist — wirkt, solange es Tag ist! Schafft voran in der Rettung und Führung junger katholischer Arbeiterschaft!"

**Lehrgänge für  
Laien Katecheten**

Der Bischof von Münster, Dr. Michael Keller, hat Anweisung zur sofortigen

Errichtung von Lehrgängen für Laien Katecheten und -katechetinnen erteilt. Sie sollen den Schülern der vier Grundschuljahre eine zusätzliche religiöse Ausbildung erteilen.

## Meldungen aus der katholischen Welt

### Aus Süd- und Westeuropa

**Der Papst nach den  
italienischen Wahlen**

Der Papst empfing kürzlich Botschafter Myron Taylor, den persönlichen Vertreter des nordamerikanischen Staatspräsidenten, in Sonderaudienz, der ihm einige seiner Mitarbeiter sowie die Vertreter von drei großen Presseagenturen der Vereinigten Staaten vorstellte. Der Heilige Vater wandte sich nach einleitenden Begrüßungsworten mit folgender Ansprache in Englisch an die Erschienenen:

„Sie haben jüngst einem Ereignis beigewohnt, das denkwürdig in den Annalen der italienischen Geschichte sein wird. Ein ganzes Volk hat den Beweis seines tiefen Gefühls für seine Bürgerpflicht erbracht. Der Himmel Italiens ist lichter geworden durch die Hoffnung auf jene Ruhe in der Ordnung, die den materiellen und sozialen Wiederaufbau des Landes möglich machen und beschleunigen wird, der so notwendig ist, wenn die Gerechtigkeit

allen, vornehmlich den Arbeitern und den Arbeitslosen, zuteil werden soll. Dieses Ereignis hat überdies das Vertrauen ganz Europas, ja der ganzen Welt erstarken lassen. Botschaften aus allen Erdteilen, die an Uns gelangten, berichten Uns, wie Unsere Söhne einträchtig und spontan in dieser Entscheidungsstunde ein Gebet an den unendlichen Gott, den Lenker aller Nationen, gerichtet haben, um seine Hilfe zur Verteidigung seiner Sache gegen den Irrtum und die Ungerechtigkeit zu erleben. In gleicher Weise wendet sich zu ihm Unser väterliches Herz, das bekümmert ist beim Anblick so vieler, die in ihrer Eigensucht oder in ihrer Blindheit hartnäckig jenen Pfad verfolgen, der nur zum seelischen und materiellen Zusammenbruch führen kann. Möge Gott in seiner Barmherzigkeit und Liebe ihren Geist erleuchten, so daß sie ihren Irrtum erkennen können. Möge er vom Antlitz der Erde das Gespenst des Mißtrauens oder — was noch schlimmer ist — eines Konfliktes fortnehmen. Möge Gott es verstaten, daß eine edelmütige und brüderliche Zusammenarbeit unter allen Nationen einen wahren Frieden herbeiführe und ihn sicher und dauerhaft gestalte, und möchten die Menschen demütig sein Verlangen, ihnen zu Hilfe zu kommen, anerkennen.

**Der Papst über die  
sittliche Verantwort-  
ung des Rundfunks**

Die Schweizerische Gesellschaft für Radiosendungen bat den Papst, ihr seine Stellungnahme zur Frage der

Sittlichkeit am Radio zukommen zu lassen. Darauf sandte Pius XII. die nachfolgende Botschaft in französischer Sprache an die Antragsteller, die in der ganzen Schweiz verbreitet wurde:

„Die Schweizerische Gesellschaft für Radiophonie krönt ihre „Radioprogrammwochen 1948“ mit einer Sendung über das Problem der Sittlichkeit am Radio und bekundet damit offen die hohe Auffassung, die sie von der Verantwortlichkeit des Sprechers am Mikrophon besitzt. Zum Unterschied von dem Redner, dem Professor und dem Prediger, die ihre Zuhörer vor sich sehen, und die wissen, was sich für ihr Auditorium eignet, dessen geringste Reaktionen ihnen ins Auge fallen, spricht er vor einem unbekanntem.

Die Verantwortung des Verbrechers, der aus dem Radio ein Werkzeug der geistigen oder sittlichen Verderbnis macht, stellt kein Problem: er wird durch sein Tun selber gebrandmarkt. Ebenso wenig problematisch ist die Verantwortung des Indifferenten, Neutralen oder Skeptikers, die wegen der schweren und häufig unmerklichen Folgen seiner Darbietungen sehr groß ist. Hier entsteht nur die Schwierigkeit, ihn zu überzeugen, daß er Ubles anrichtet. Das ist eine Schwierigkeit und kein Problem.

Das Problem stellt sich dann, wenn es sich darum handelt, mit einer rechten und häufig löblichen Absicht gewisse Dinge, Tatbestände oder nützliche und vom literarischen oder künstlerischen, psychologischen, moralischen oder sozialen Gesichtspunkt interessierende Fragen anzuschneiden. Dann entsteht eine Ratlosigkeit: soll man schweigen, wo es angemessen oder notwendig wäre zu sprechen? Sprechen auf die Gefahr hin, gewisse Ohren zu beleidigen, gewisse Seelen in Verwirrung zu bringen, vor allem die unschuldige Frische der Kinderherzen zu kränken.

Die Erwachsenen sind für ihre indiskrete oder unvorsichtige Neugier selbst verantwortlich. Aber die Kinder veriteln ohne böse Absicht so leicht die Wachsamkeit ihrer Eltern! Dem Sprecher fällt die Aufgabe zu, bei der Dar-

legung dessen, was er sagen muß, jene Feinheit und Vornehmheit des Ausdrucks anzuwenden, die es ihm erlaubt, von den Großen verstanden zu werden, ohne die Einbildungskraft oder die Empfindsamkeit der Kleinen aufzuwecken oder aufzuregen.

Maxima debetur puero reverentia. Du schuldest dem Kinde den höchsten Respekt, so sagte der heidnische Dichter Juvenal. (Sat. 14, 47). Diesen Respekt mit dem Recht oder der Pflicht zu sprechen in Einklang zu bringen, ist das Problem, das in erster Linie die Eltern, die Erzieher, die Soziologen und wer immer vom Radio Gebrauch macht, angeht. Deshalb war es wirklich sehr zeitgemäß, dieses Thema an den Schluß der Betrachtungen über die verschiedenen Formen der Radiokunst zu setzen“.

#### **Der Papst an das griechische Volk**

Pius XII. hielt am 20. April an die in Privataudienz bei ihm erschienenen

Korrespondenten und Leiter von griechischen, in Rom durch Pressebüros vertretenen Zeitungen die nachfolgende Rede in französischer Sprache:

„Nehmen sie von Uns, meine Herren, den herzlichsten Willkommengruß entgegen. Sie kommen aus Griechenland. Nur schon beim Nennen des Namens ihres Vaterlandes hat man den Eindruck, ein hohes Lied der Geschichte und der Zivilisation erklingen zu hören. Das antike Hellas oder vielmehr der Genius seines Volkes hat die ganze Menschheit mit den Schätzen seiner Sprache und seiner Literatur, seiner Geistesschöpfungen, seiner politischen Einrichtungen, mit den wundervollen Schätzen seiner Kunst und seiner Philosophie mit einer solchen Verschwendung, einer solchen Mannigfaltigkeit und einem solchen Universalismus bereichert, daß man nicht ohne Grund im Hellenismus die Wurzel der natürlichen Kultur des Abendlandes erkennen kann, wie man diejenige seiner geistigen Kultur im Christentum anerkannt hat.

Zwar ist das Christentum sicherlich nicht das Monopol einer bestimmten Form der Zivilisation. Es paßt sich leicht an alle an und läutert alle, es schenkt ihnen allen die Vollendung ihres eigenen Charakters, indem es sie an Gott, an dem anderen, ewigen Leben orientiert und durch diese Tatsache selbst sie alle im Sinn des gesunden und wahren Humanismus vervollkommenet. Aber es ist nicht minder wahr, daß zeitlich gesehen zunächst auf die Kultur, deren Wurzel der Hellenismus ist, die christliche Religion aufgepfropft wurde. Und wenn sich im Laufe der Jahrhunderte diese fruchtbare Verbindung immer weiter entwickelt hat, ist nicht der Ausgangspunkt dieses Fortschrittes in den Schriften des Neuen Testaments gegeben, dessen Ursprache die griechische ist?

In der dramatischen Krise der gegenwärtigen Stunde, in dem Kampf, bei dem die abendländische Kultur auf dem Spiele steht — wenigstens auf europäischem Boden — ist es da nur ein reiner Zufall, daß Griechenland und sein Volk sich heute vorne an der Front befindet? Gott segne ihr Vaterland! Mit der ganzen Aufmerksamkeit Unseres Geistes, mit der ganzen Sorge Unseres Herzens haben wir Tag für Tag sozusagen den Lauf der Ereignisse verfolgt, dessen Schauplatz es seit 1940 ist, wobei es der Welt das Schauspiel seiner Leiden, seiner höchsten Not, seines Widerstandes und seines Heldenmutes darbietet. Möge ein ganz besonderer Segen auf die aufs tiefste betübten Familien, auf die Väter und Mütter herabkommen, die die Opfer unmenschlicher Behandlung sind und zwar

durch die Leiden ihrer Kinder unvergleichlich mehr als durch die an ihrem eigenen Leibe erduldeten. Möge der Segen Gottes auch über ihnen selbst walten, damit sie mit seiner Hilfe die Pflichten ihres Berufes immer fruchtbringender und gemäß seinem heiligen Willen erfüllen“.

#### **Der Katholische italienische Arbeiterverband zum 1. Mai**

Der Zentralvorstand des katholischen Arbeiterverbandes Italiens, der der Katholischen Aktion angehört, hat zum

Feste der Arbeit folgenden Aufruf erlassen:

„Arbeiterfreunde! Das Fest des 1. Mai findet auch dieses Jahr unser Land mitten in der Anstrengung des materiellen und moralischen Wiederaufbaues, die darauf abzielen muß, für immer die offenen Wunden des Krieges zu heilen und den Massen des italienischen Volkes ein freies und gerechtes Leben zu gewährleisten. Wir wissen alle, was durch die zähe Kraftanstrengung der Arbeiter, durch den Einsatz unserer Gewerkschaften, durch die Tätigkeit der Regierung und die Hilfen bewerkstelligt wurde, die uns vom amerikanischen Volke dargeboten wurden. Wir wissen auch, wie Vieles noch zu tun übrig bleibt, vornehmlich, um das schwerste unserer Probleme zu lösen, das der Arbeitslosigkeit. Es ist das erste und grundlegende Erfordernis für unser Land, die Arbeit sicherzustellen. Deshalb ersuchen wir die Regierung aufs nachdrücklichste, eine Politik der sozialen Verwirklichung auf dem Gebiete des Ackerbaues, der Industrie und der Fürsorge zu verfolgen, die es in Verbindung mit einer verständigen Nutzbarmachung der unentbehrlichen amerikanischen Hilfen ermöglicht, zu einem höheren und dauerhafteren Lebensstand für alle Arbeiter zu gelangen. Deshalb bitten wir die Gewerkschaften, ihrer Verantwortung und ihrer Pflichten gegenüber der Arbeiterklasse eingedenk zu sein und in Einigkeit des Geistes und des Willens mit allen gesunden und wahrhaft demokratischen Kräften zusammenzuarbeiten, die auf einen besseren sozialen und moralischen Wohlstand hinstreben, gemäß den genauen Richtlinien, die Italien durch seinen Glauben, seine Überlieferung und den allgemeinen Ausdruck des Volkswillens vorgezeichnet sind.

Arbeiterfreunde! Die katholischen Arbeitervereine feiern den 1. Mai mit diesem brüderlichen Aufruf von der inneren Überzeugung getragen, daß dies der vom italienischen Volk erwählte Weg ist, der Weg der Gerechtigkeit in der Freiheit, an dessen Ende ein in der Eintracht unter seinen Bürgern und in der fruchtbaren Zusammenarbeit mit allen gleich freien und friedliebenden Nationen befriedetes Italien steht“.

#### **Für eine starke katholische Presse in Italien**

Der Generalvorsitzende der Katholischen Aktion Italiens, Veronese, hat folgenden Aufruf zu dem Sammeltag für die katholische Presse am 9. Mai erlassen:

„Es ist notwendig, daß an diesem Tage alle Vereine der Katholischen Aktion die Pflicht empfinden, sich auf jede Weise anzustrengen, damit die öffentliche Meinung von der Tatsache beeindruckt wird, daß die katholische Presse heutzutage in Italien eine eindrucksvolle Macht darstellt. Gute Zeitungen erziehen gute Bürger. In einer Zeit wie der unseren, in der die schlechte Presse am meisten dazu beiträgt, so viele harmlose Gemüter zu verführen, erscheint es für alle Katholiken als kategorischer Imperativ, unsere Tageszeitungen zu verbreiten. Vor allem müs-

sen wir ihnen die materielle Möglichkeit geben, den gerechten Wünschen der Leser zu entsprechen, die recht lebendige Zeitungen mit autoritativen Leitartikeln wünschen, bestinformierte Blätter in ansprechendem Druck. Alles das erfordert große Mittel, die im Hinblick auf ein so äußerst wichtiges Interesse die Katholiken um jeden Preis großmütig aufbringen müssen. Die liebevolle Mahnung des Papstes hat uns mehrfach auf diese dringende Pflicht hingewiesen. Nehmen wir seinen Appell auf, und geben wir einen sichtbaren zahlenmäßigen Beweis unserer Anteilnahme, die ein beredteres Zeugnis unseres guten Willens als hundert Reden sein wird“.

Ebenso erließ der Präsident des katholischen Männerverbandes einen Aufruf. Er erblickt in diesem Aufruf die Aufgabe der katholischen Tageszeitungen vor allem darin, den Ansturm derjenigen abzuschlagen, die mit allen Mitteln versuchen, Italien durch Vernichtung seines kostbarsten Erbteiles, des katholischen Glaubens, der Barbarei auszuliefern. Keine andere Zeitung könne diese Aufgabe besser erfüllen als eine katholische, weil man an ihre Unparteilichkeit glaube, da sie an keine politische Partei gebunden sei. Um diese Sendung zu erfüllen, müsse die katholische Tageszeitung auf Subventionen von interessierter Seite, die ihre Freiheit mehr oder minder gefährden, verzichten, und nur auf die Unterstützung der Katholiken und an erster Stelle der Mitglieder der Katholischen Aktion rechnen.

#### Woche der katholischen Intellektuellen Frankreichs

Vom 11. bis 18. April fand in Paris die „Woche der katholischen Intellektuellen“ statt, von der Kardinal Suhard am Schluß sagte, er wünsche, sie würde zu einer ständigen Einrichtung, ähnlich wie die „Sozialen Wochen Frankreichs“ und die jährlich wiederkehrende Tagung der Katholischen Werke Frankreichs. Diese Tagung der katholischen Intellektuellen, zu der auch zwei Ausländer eingeladen waren, aus Deutschland Prof. Romano Guardini und aus England der Schauspieler und Schriftsteller Robert Speaight, hatte sich das Thema gestellt: Die Intelligenz gegenüber der Liebe Christi (L'Intelligence devant la charité du Christ). Die verschiedensten Bereiche geistiger Betätigung wurden in den Vorträgen und Diskussionen der Arbeitstage an der Aufgabe, die Liebe Christi zu verwirklichen, gemessen, so die Bereiche der Literatur, des Rechts, der ärztlichen Wissenschaft, des wissenschaftlichen Fortschritts sowohl in der Physik wie in der Biologie, der Politik (wobei das Verhältnis zu den ehemaligen Feinden im Mittelpunkt stand) und der sozialen Ordnung.

Der erste Redner war Daniel-Rops, der über die Aufgaben des katholischen Schriftstellers sprach, wobei er das Thema der „Liebe Christi“ so umschrieb: „Die christliche Liebe, Leitfaden des persönlichen Lebens und der christlichen Gesellschaft, die darum ringt, die Menschheit zu durchdringen, stellt die bewegende Kraft jenes großen geschichtlichen Vorgangs dar, den man die Revolution des Kreuzes nennt. Die Revolution des Kreuzes ist die einzige, die sich in Methoden und Prinzipien stets geweiert hat, Gewalt und Haß zu verwenden und die nie versucht hat, sich auf die geheime Komplizität der Instinkte zu stützen. Die Revolution des Kreuzes ist die Revolution der Liebe gewesen“. Als Aufgabe des christlichen Schriftstellers ergibt sich daraus, daß er dazu beitragen muß, eine Atmosphäre der Gemeinschaft zum Wie-

deraufbau Europas zu schaffen und das Gewissen der verantwortlichen Geister gegenüber allen zu wahren Werten darzustellen. Sein Ethos besteht darin, bereit zu sein, ganz am Werk Gottes teilzunehmen, das er nachschöpft; das bedeutet auch: Demut vor der Wirklichkeit, Wahrhaftigkeit (womit das falsch gestellte moralische Problem sich von selbst löst).

Am zweiten Tag beschäftigten sich die Teilnehmer an der Tagung mit dem Problem der Gerechtigkeit, wobei die Diskussion sich sogleich auf eine einzige Frage konzentrierte: die der politischen Gerechtigkeit oder der Gerechtigkeit in der Politik. Kriegsverbrechen wie Oradour und Hiroshima, Situationen wie die der Nürnberger Prozesse (auf Grund welchen positiven Gesetzes machen sich Sieger zu Richtern über Besiegte?) standen im Vordergrund der sehr lebhaften Debatten.

Am dritten Tag hielt ein Pariser Arzt einen Vortrag über die Frage des medizinischen Fortschritts in Bezug auf die menschliche Freiheit (Ehetauglichkeitsprüfungen, Möglichkeit der Geburtenregelung, Impfwang, Psychoanalyse usw. als „dauernde Vergewaltigung der Gewissen“). Hier wird überall der Einzelne der Gesellschaft untergeordnet. Welche Haltung soll der Katholik demgegenüber einnehmen? Das Ergebnis, zu dem der Vortragende kam, war das, daß jedenfalls wissenschaftlicher Fortschritt und moralischer Fortschritt nicht parallel verlaufen und nicht identifiziert werden dürfen.

Der wissenschaftliche Fortschritt als solcher wurde aber am folgenden Abend noch unter ganz anderem Gesichtspunkt betrachtet, dem der Angst, die sich des Menschen bemächtigt hat angesichts der von der Wissenschaft erschlossenen Möglichkeiten, in die bestehende Ordnung der Dinge einzugreifen. Die Physik führt zur Atombombe (über dieses Gespenst am Himmel der Zukunft sprach der Herzog von Broglie), die Technik zur Massenbeherrschung, zum Ende der Ehrfurcht vor der Persönlichkeit, zu Massenpsychosen. Die Biologie ist auf dem raschesten Weg, tief in die Beschaffenheit des Menschen einzugreifen (über die Position der modernen Biologie sprach P. Dubarle, über dessen Gedanken die Herder-Korrespondenz in Heft 5/6, S. 247-249 Jg. 2 berichtet hat). Der Angst, die sich der Menschheit bemächtigt, wenn sie ihre Entdeckungen zügellos angewendet denkt, kann nur, das war das Ergebnis dieser Diskussion, der gläubige Christ entgegenreten. Der katholische Intellektuelle hat die Pflicht, hier dabei zu sein und die Forschung mit seinem Geist zu erfüllen.

Der fünfte Tag drehte sich um den Wiederaufbau Europas; hier handelte es sich ganz besonders um die Frage der Überwindung des Hasses. Nach kurzen allgemeinen Gedankengängen ging man zu den konkreten Themen der Gegenwart über, Österreich und Deutschland. Den Vortrag über Deutschland hielt Graf d'Harcourt, der zugleich zur Freundschaft und zur Vorsicht mahnte und davor warnte, die wirkliche Wiederanknüpfung echter Gemeinschaft mit Deutschland für zu leicht zu halten, da Elend und Enttäuschung die Situation seit 1945 erheblich verschlechtert hätten. Nach der Rede d'Harcourts wurde Prof. Romano Guardini begrüßt und hielt eine kurze Ansprache. Nach ihm sprach die Sekretärin der Bewegung Pax Christi. Schließlich sprach Prof. Bédarida von der Sorbonne noch über Italien und Spanien, zwei vom Abendland untrennbare große Nationen. Die Zusammenfassung am Schluß des Abends betonte, daß es aller Pflicht sowohl als Franzosen wie als Katholiken sei, den Natio-

nalismus zu überwinden, ohne die Vaterlandsliebe aufzugeben und so Freiheit und Gerechtigkeit zu dienen.

Der letzte Arbeitstag der Woche galt dem sozialen Problem, der Suche nach einer neuen sozialen Ordnung. Zum erste Male im Verlauf der Tagung kam es bei dieser brennendsten Frage der Gegenwart, zumal auch der französischen Gegenwart, zu wirklichen Frontstellungen. Msgr. Blanchet, der Leiter des Institut Catholique in Paris, betonte zunächst, daß es für den Katholiken in den sozialen Strömungen Grenzen gebe, die er auf keinen Fall überschreiten dürfe. Er könne nicht Partei ergreifen für eine wirtschaftliche und soziale Organisation, die den Menschen degradiert. Dazu gehört auch eine Sozialordnung, in der durch gewisse Organisationen der „Wohltätigkeit“ die Ungerechtigkeit der Zustände vertuscht wird. Gerechtigkeit muß dem Christen ebenso am Herzen liegen wie Freiheit. Der folgende Redner, Prof. Rémond vom Institut d'Etudes politiques, gab dann eine scharfe und zutreffende Analyse der Gegensätze und Gemeinsamkeiten zwischen den verschiedenen Strömungen im sozialen Denken der französischen Katholiken. Einig sind die verschiedenen Richtungen in der Überzeugung von der vordringlichen Wichtigkeit des sozialen Problems wegen seines entscheidenden Einflusses auf den Menschen und von der Verpflichtung des Christen, sich damit zu befassen. Einig sind sie auch in der grundlegenden Auffassung vom Menschen, den Rechten der Persönlichkeit, der Familie, der Gesellschaft und in der Verurteilung jeder nur auf Profit und Geld gegründeten Wirtschaftsordnung. Daneben gehen die Meinungen aber auch völlig auseinander in anderen Dingen. Es gibt die, die am Alten hängen, und die, die Neues suchen; solche, die eine Reform der Sitten, und solche, die eine Reform der Institutionen für wirksam halten. Manche wollen die Erneuerung der wirtschaftlichen Struktur von Grund auf. Aber, so sagte der Redner am Schluß, allen gemeinsam ist es, daß die soziale Frage für sie eine Gewissensfrage ist, darum kann man sie untereinander offen und ehrlich diskutieren, und eben das muß den Wert einer solchen Aussprache ausmachen.

Die Tagung der katholischen Intellektuellen wurde am Sonntag, den 18. April, feierlich geschlossen. Bei der Schlußsitzung ergriff der englische Gast, Robert Speaight, das Wort; er sprach über die Aufgaben des Christen bei der Erneuerung einer internationalen Versöhnung, die Aufgabe, sich einzusetzen, zu handeln. Nach ihm hielt Prof. Romano Guardini einen Vortrag über das Wesen von Krieg und Frieden, der sehr großen Eindruck gemacht hat. Er analysierte das Wesen des modernen Krieges im Gegensatz zu den Kriegen früherer Zeiten in seinem tiefsten Grund: die Kriege der Antike waren gleichsam „Kriege der Götter mit anderen Göttern, ausgefochten durch die Menschen als Mittler“; die Kriege des Mittelalters waren vor allem Unternehmungen im Dienste des Heiligen Reichs. Der moderne Krieg dagegen ist eine Umkehrung der menschlichen Fähigkeiten, eine Entzweiung des Menschen mit sich selbst. Gerade daraus erklärt sich auch sein explosiver Charakter. Der moderne Krieg ist wesentlich Zerstörung des Menschen durch den Menschen, Vernichtung, nicht Eroberung. Diesem wesentlich selbstzerstörerischen Charakter des modernen Krieges muß man entgegenzutreten und im Gegensatz dazu die Wiederaufbaukräfte des Menschen erneuern.

Die Schlußfolgerungen der ganzen Tagung zog E. Gilson als Präsident der Organisation der christlichen Publizisten.

Er sagte, daß Erkennen noch nicht Können sei. Die Welt werde nicht gerettet, indem man sie erkenne; die Erkenntnis zeige die Wirklichkeit nur so, wie sie ist. Aber „das Wort ist Fleisch geworden“, das bedeutet mehr! Es „hat unter uns gewohnt“, das bedeutet die Liebe, ohne die es keine wahrhafte Menschlichkeit gibt.

Nach ihm sprach Kardinal Suhard von Paris das Schlußwort: „Ich danke Ihnen, daß Sie etwas gesagt haben, das niemand mehr zu sagen wagt: die Wahrheit, die uns freimacht. Der Gegenstand und die Methode Ihres Unternehmens sind etwas ganz Neues. Sie haben das Problem der Welt in seiner ganzen Weite betrachtet, im Menschheitsmaßstab, und Sie haben auf jeden Individualismus verzichtet, um sich an diesem Kreuzweg christlichen Denkens zu treffen. „Ich hoffe, daß diese Woche der katholischen Intellektuellen wie die Sozialen Wochen und der Kongreß des Verbandes der Werke, jedes auf seinem Gebiet, ebenfalls eine ständige Einrichtung wird: für das Gebiet der Geisteswissenschaften.“

**Erklärung des  
Kongresses der  
katholischen Werke  
Frankreichs**

In Lille fand Anfang April der 63. Kongreß des Verbandes der katholischen Werke von Frankreich statt. Sein

Thema hieß „Die sozialen Strukturen und die Pfarrseelsorge“. Die bei dieser Tagung erarbeiteten Ergebnisse sind in folgenden acht Punkten zusammengefaßt worden:

1. Die Gesellschaft, die gegenwärtig unserer Glaubensverkündigung gegenübersteht, wird immer komplizierter. Man sieht, wie sich in ihr mächtige Strukturen behaupten und entfalten, in denen ein so starker sozialer Druck stattfindet, daß der Einzelne Mühe hat, eine freie Person zu bleiben.
2. Infolgedessen ist es notwendig, daß eine Einwirkung im Innern dieser verschiedenen Strukturen selber stattfindet. Hier spielt das Laientum seine besondere und unersetzliche Rolle, bei der ihm die spezialisierten Bewegungen der Katholischen Aktion mit ihrer Unterstützung helfen.
3. Diese dem Laientum eigentümliche Art der Betätigung ist nur in dem Maße möglich und wirksam, wie der Pfarrer selbst die Existenz dieser Strukturen anerkennt, sich ihrer Herrschaft über das menschliche Leben und ganz besonders des Einflusses bewußt wird, den sie im Bereich des religiösen Lebens ausüben, wie er Laien entdeckt, die imstande sind, sie zu beseelen und in einem christlicheren Sinne umzuformen, und wie es ihm gelingt, die Christen, die in allen diesen Bezirken menschlicher Tätigkeit wirken, geistig auszurüsten.
4. Zudem ist es notwendig, auf örtlicher Grundlage eine christliche Kult- und Liebesgemeinschaft zu verwirklichen, die allen weit geöffnet ist: nämlich die Pfarre als lebende apostolische Einheit. Zu diesem Zweck erscheint ein seelsorgerlicher Einsatz von Priestergruppen ebenso wie der Einsatz von Laiengruppen mit ihren Priestern im Rahmen der allgemeinen Katholischen Aktion geeignet.
5. Die Verflochtenheit der Strukturen und die Erfordernisse einer ehrlichen Anerkennung der menschlichen Wirklichkeit in der apostolischen Arbeit können dazu verpflichten, die Grenzen der Pfarre zugunsten einer Aktion im Stadtviertel, in der ganzen Stadt oder in der ganzen Umgegend zu überschreiten, oder auch dazu, innerhalb dieser Grenzen das Bestehen von kleineren

Lebensgemeinschaften anzuerkennen, denen eine Seele gegeben werden muß.

6. Es ist gut zu wissen, daß heute wissenschaftliche Erkenntnismittel bestehen, mit denen der christliche Apostel Bescheid wissen muß. Das Bestehen von Diözesanstudienbüros für soziologische Seelsorge kann in dieser Hinsicht unermeßliche Dienste leisten. Sie werden die Kenntnisse dieser Strukturen selber und die Anwendung der wirksamsten technischen Mittel des Handelns erleichtern. Sie werden die Erarbeitung einer Seelsorge gestatten, die den konkreten, oft so heiklen Situationen, denen der heutige Christ gegenüberstehen kann, vollkommen angepaßt ist.

7. Wenn das Laientum unmittelbar verantwortlich ist für die sozialen Strukturen, so wird die heiligende und erzieherische Rolle des Priesters in dem Maße wichtiger, als diese Strukturen selber verwickelter werden. Daher ist es gut, daran zu erinnern, daß die Seelsorgswissenschaft nicht die Seelsorgekunst unterdrücken darf und daß die Seelsorgstechnik nicht vom inneren Leben dispensiert, daß es schließlich einzig die Gnade ist, die durch die unerläßlichen menschlichen Bemühungen und die notwendigen technischen Fortschritte hindurch die Seelen erreicht: allem sozialem Druck zum Trotz ist sie fähig, Wunder zu wirken.

8. Da die hervorragende Rolle der religiösen Familien in der allgemeinen Arbeit der Glaubensverbreitung in der heutigen Welt feststeht, kann ihre Bemühung nur gewinnen, wenn sie die hier angeführten Bemerkungen in Erwägung ziehen.

#### **Pfarrarbeit und Pfarrgebiet**

Alle Erfahrungen der Gegenwart und deren Analyse lenken die Aufmerksamkeit derer, die sich in Frankreich um die Aufgaben des Apostolats bemühen, auf die Notwendigkeit, die seelsorgliche und apostolische Arbeit der Pfarre zu erneuern und mit den modernen Verhältnissen in fruchtbare Beziehung zu setzen. Die veränderte soziale Struktur und die veränderten Lebensverhältnisse stellen auch die Bedeutung der Pfarrgrenze in Frage. Msgr. Chollet, Erzbischof von Cambrai, hat darum den Beschluß gefaßt, durch neue Zusammenfassung zu Dekanaten in seiner Diözese diesem neuen Sachverhalt gerecht zu werden. In der diesbezüglichen Verordnung heißt es: „Mehrere Male im Lauf der Oktobersynode wie auch bei besonderen Rundfragen haben wir uns mit euch über die Nützlichkeit, ja Erforderlichkeit unterhalten, eine gewisse Gleichartigkeit in der Zusammensetzung der Dekanate herzustellen und wir sind zu folgenden Feststellungen gekommen: Die Zeiten der durch das Pfarrgebiet begrenzten Seelsorgsarbeit sind vorbei.

Es tut dem Priester nicht gut, isoliert zu bleiben. Er bedarf der Freundschaft seiner Mitbrüder; und außerdem spornt die Zusammenarbeit nicht nur seinen Arbeitsdrang an, sie erhöht auch deren Fruchtbarkeit. Wenn die Pfarrgeistlichen im Gebet vereint sind, ist die Gegenwart Gottes, die der Herr versprochen hat, ein sicheres Unterpfand übernatürlicher Erleuchtung und Kraft. Andererseits sind die Pfarren keine fest in sich geschlossenen Wohngebiete mehr.

— Die heute so schnellen und zahlreichen Verkehrsmittel erleichtern die Reisen, und Zusammenkünfte selbst zwischen abseits gelegenen Dörfern sind möglich geworden.

— Die Entwicklung der Industrie hat Einrichtungen ent-

stehen lassen, die zu mehreren Bezirken gemeinsam gehören.

— Die Verflechtung des christlichen Lebens in die verschiedenen Aufgaben des Arbeitslebens verpflichtet den Seelsorger, sich über die neuen Voraussetzungen seines Apostolats Rechenschaft abzulegen: daher ist es notwendig, daß er für alle Milieus genau die Arbeitsbedingungen (Arbeitsstunden, Arbeitsdauer, Lohn usw.), Wohnbedingungen, Transportmittel, die Tätigkeit der einzelnen Gruppen, den Einfluß von Presse und Kino kennt, alles Fragen, die die Grenzen der Pfarre überschreiten.

— Er muß sich auch klar darüber sein, daß die Seelsorgsarbeit nicht überall die gleiche für unsere Landbevölkerung sein kann, die z. T. den Boden bebaut und Getreide und Rüben von ihm erwartet, z. T. Weideland besitzt und hauptsächlich Viehzucht betreibt. Die gleiche Mannigfaltigkeit bei der industriellen Bevölkerung: die einen sind Straßenarbeiter oder in den Bergwerken beschäftigt, die andern in der Stahlbearbeitung, wieder andere in der Herstellung von Leinen, Baumwolle und Wolle, Battiststickereien und Spitzenfabrikation.

Ihr wißt schon aus Erfahrung, wie wichtig es ist, ganz genaue Untersuchungen anzustellen, ehe man zur Tat schreitet, Ihr habt also auch schon erprobt, wie wohl-tätig das Gemeinschaftsleben für euch nicht nur für euer sittliches, geistiges und priesterliches Leben war, sondern wie notwendig es auch ist, damit ihr eure Bemühungen um das Werk, das heute zu vollbringen ist, immer wieder kontrolliert."

#### **Tagung der „christlichen Lehrerschaft“ Frankreichs**

In Versailles tagte Anfang April der Nationalverband der christlichen Lehrerschaft (der in der freien Schule tätigen Laien), der eine der spezialisierten Bewegungen der Katholischen Aktion ist. Hauptthema der Tagung war: „Die Funktion des Unterrichts und die besondere Rolle der Laien in der Erfüllung dieser Funktion“.

Die Tagung, die unter dem Vorsitz Kardinal Suhards stattfand, faßte zum Schluß die Ergebnisse ihrer Arbeit in folgende Punkte zusammen:

1. Es ist notwendig, die Gruppen der Bewegung ständig zu verjüngen und zu diesem Zweck den Nachwuchs zur Übernahme von Verantwortung heranzuziehen und die Ausbildung der Jüngeren zu fördern.

2. Es ist dringend notwendig — und das ist geradezu der Daseinszweck der Bewegung —, unermüdlich auf alle Kollegen einzuwirken, damit diese das volle Bewußtsein ihrer Sendung als Laien im freien Unterricht finden oder wiederfinden. Eine entsprechende Einwirkung ist in den Familien und in den religiösen und kirchlichen Kreisen notwendig, um diese besondere Aufgabe der unterrichtenden Laien ins rechte Licht zu setzen.

3. Es ist für den Lehrer im freien Unterricht dringend notwendig, sich bewußt zu werden:

- a) seiner sozialen Pflicht gegenüber den verschiedenen Milieus, ebenso gegenüber der Arbeiterwelt wie gegenüber der ländlichen Welt und dem Bürgertum;
- b) der sozialen Tragweite seiner unterrichtenden Funktion im Gesamtkörper der französischen Lehrerschaft;
- c) seiner persönlichen Einsatzmöglichkeit im bürgerlichen und sozialen Leben je nach Gelegenheit.

4. Es ist geplant, wenn sich das finanzielle Problem des freien Unterrichts im Laufe des Jahres entscheidet, im nächsten Jahr eine große Tagung in Rom zu organisieren.

#### Überwindung des Kommunismus

Kardinal Griffin, der Erzbischof von Westminster, äußerte sich in seiner Osterpredigt auch zu den Ereignissen in der Tschechoslowakei und sagte dann: „Unsere Haltung gegenüber dem Kommunismus darf nicht rein negativ sein. Es genügt nicht, ihn anzuklagen. Der Kommunist wünscht, die Welt für Stalin zu gewinnen, wir wollen sie für Christus erobern. Wenn wir an dieses große Problem herantreten, müssen wir uns darüber ganz klar sein, was es in sich birgt und was unsere Pflicht ist. Wir wollen die Welt für Christus zurückgewinnen. Das verlangt große Anstrengung und großen Opfermut. Es verlangt einen Opfermut und eine Anstrengung ähnlich dem Geist der ersten Apostel bei ihrem Bemühen, Christum der Welt zu predigen und die Welt für ihn zurückzugewinnen. Ferner müssen wir mit einer tiefen Liebe erfüllt sein, mit keiner geringeren Liebe, als der Liebe, die Christus jenen entgegenbringt, welche unglücklicherweise nicht die Vorzüge genießen, wie wir sie durch unsern Glauben an unsern Herrn und durch alle Hilfe, die wir von ihm empfangen, genießen... Wir müssen durchdrungen sein von einer wirklichen Entschlossenheit, der sozialen Gerechtigkeit in allen Beziehungen zu unserer Gefolgschaft reichlich Raum zu geben. Es hat keinen Sinn, über die Übel des Kommunismus zu lamentieren, wenn wir versäumen, die Übel zu heilen, unter denen der Kommunismus aufblühen kann. Während wir den Wunsch haben, christliche Caritas zu üben, dürfen wir die soziale Gerechtigkeit nie vernachlässigen... Es würde nicht fair sein und nicht gerecht, wollten wir erklären, daß alles im Kommunismus vom Übel wäre, denn wir selbst wissen, daß viele Kommunisten von dem aufrichtigen Wunsch erfüllt sind, das Los ihrer Leute zu bessern. Wir müssen unsererseits zeigen, daß wir von denselben Wünschen erfüllt sind und daß wir in Übereinstimmung mit den Grundsätzen unseres katholischen Glaubens leben, indem wir die Lehren des Evangeliums in die Tat umsetzen. Wir sollten größere Liebende unserer Gefolgschaft sein als die anderen, die unglücklicherweise nicht die großen Schätze haben, die der katholische Glaube zu bieten hat.“

#### 10 Prozent Katholiken in England

Das Katholische Jahrbuch (Catholic Directory) für 1948 schätzt die Zahl der Katholiken in England und Wales nach dem Stande von 1946 auf 2 528 000. In „The Tablet“ (6. 3. 1948) untersucht W. A. Zbyszewski diese Schätzung und kommt auf Grund verschiedener Vergleiche mit sonstigen Statistiken (Geburten, Heiraten, Rekrutierung, Ein- und Auswanderung) zu dem Ergebnis, daß diese Schätzung um ein Drittel zu niedrig ist. Die richtige Zahl liege zwischen 3,8 und 4,2 Millionen, d. h. zwischen 9 und 10 Prozent der Gesamtbevölkerung.

#### Schülerstreik wegen eines Kruzifixes

In der staatlichen Landwirtschaftsschule zu Nandrin in Belgien verweigerten 51 Schüler die Teilnahme am Unterricht, weil das Kruzifix aus dem Klassenzimmer entfernt worden war. Sie ließen der Direktion durch ihren Sprecher erklären, daß sie den Raum nicht eher wieder betreten würden, als bis das Kreuz zurückgebracht sei. Um die Gesetze nicht zu übertreten, die den Schulbesuch bis zum Alter von 17 Jahren zur Pflicht machen, fanden die Jüngeren unter den Streikenden sich zum Schulbesuch in der Volksschule ein.

#### Das Problem der katholischen Vereine

Universitätsprofessor Dr. Michael Pflieger veröffentlicht in der Zeitschrift „Gloria Dei“ (Verlag Pustot, Graz) einen beachtenswerten Aufsatz über das „Problem der katholischen Vereine“. Darin heißt es:

„Ob nun das Vereinswesen in der alten oder einer veränderten Gestalt ersteht, auf alle Fälle müßten folgende Grundsätze gelten:

a) Nicht mehr Vereine, als seelsorglich notwendig sind, das heißt vor allem: Nicht mehr Vereine, als in einer bestimmten Pfarrei notwendig sind. Seinerzeit haben die großen Vereinszentralen in ihrer begreiflichen Sucht nach möglichst hohen Mitgliederzahlen manchen Pfarreien Vereine aufgezwungen, in denen der Seelsorger ohne den Verein leichter und besser gewirkt hätte. Der Pfarrer konnte die ihm anvertrauten Seelen durchaus übersehen und hatte Zugang zu allen. Ein Verein brachte Spaltungen und Hemmungen. Diese konnten hingenommen werden, wenn sie in Hinsicht auf ein höheres Ziel notwendig waren. Oft waren sie überflüssig.

b) Die Vereine sind soviel wert, wie sie Kerntruppen des Laienapostolates sind. Es muß immer wieder gesagt (und es soll nicht mißdeutet) werden: Die Vereine waren oft nicht Mittel, sondern Hindernis der Seelsorge. Wieso?

In den katholischen Vereinen waren, im Hundertsatz ausgedrückt, etwa ein bis fünf Prozent der Pfarrangehörigen zusammengefaßt. Diese nahmen besonders die Kapläne oft so in Anspruch, daß sie zur Seelsorge der übrigen 95 Prozent, die viel gefährdeter und darum hilfsbedürftiger (freilich auch viel unzugänglicher) waren, nicht mehr kamen. Es trat der umgekehrte Fall von jenem Ideal ein, das den guten Hirten kennzeichnet: Dieser ließ die 99 Getreuen zurück, um dem einen verlorenen Schaf nachzugehen. In unserem Fall wurde der Seelsorger bei dem einen Prozent Getreuen zurückgehalten und er mußte die 99 Verlorenen im Stiche lassen. Dabei war ein Gutteil der Tätigkeit im Vereinshaus gar nicht seelsorgliche Arbeit. Andere — notwendige — Sorgen verbrauchten seine ganze Zeit und Kraft: Sitzungen, Versammlungen, Verwaltungsfragen, Geldsorgen, Fachkurse, Theater, Spiel, Erholung, Sport, alles vereinsmäßig notwendige Dinge — aber stand dieses Opfer in einem Verhältnis zu dem Erreichten? Mehr noch: in einem Verhältnis zu dem durch diese Arbeit notwendig Versäumten?

c) Die menschlichen Schwächen werden wir durch keine Lösungen aus der Welt schaffen. Wir können nur gegen sie arbeiten. So und so. Also: Gruppenbildungen in der Pfarrei, Eitelkeit und Einbildung, Machtstreben bestimmter Personen und Gruppen, geistlicher und anderer Hochmut, Neid und Eifersüchtelei — alles das war vor den Vereinen da und wird auch mit und ohne Vereine da sein. Die Entscheidung, vor der wir stehen, auch organisatorisch stehen, ist die: entweder die früheren Massenvereine, die möglichst viele mit allen Mitteln zu halten versuchen, auch mit vielen außerreligiösen Veranstaltungen, nur um sie zu halten und sie seelsorglich beeinflussen zu können, um möglichst vielen eine dichte katholische Atmosphäre zu sichern, oder kleine Eliten, vom Geiste des Glaubens getragen, getrieben, missionarisch eifrige, opferbereite Seelsorgehelfer für alle Aufgaben, zu denen der Seelsorger selber nicht mehr kommt. Oder eine Zwischenform: diese Elite im Massenverein, wo sie ihre erstes Betätigungsfeld erkennt. Wo sie sich Mit-helfer im Laienapostolat holt, denn auf das Laienapostolat kommt es an, mit und ohne Vereine. Für dieses müssen

die Vereine Mittel und dürfen nie wieder Hindernis der Seelsorge sein.“

**Steirische Theologen und Studenten im Kohlenbergbau** Vom 2. Januar bis 6. März 1948 leistete die katholische Hochschülerschaft von Graz einen freiwilligen Einsatz in den Kohlengruben von Köflach-Voitsberg. Vier Wochen lang arbeiteten 14 Theologen und anschließend fünf Theologen und 30 Studenten. Die Absicht dabei war, in einem Zusammenleben mit den Arbeitern deren soziale Umwelt, Denkweise und Anliegen kennen zu lernen, und zweitens, dem Priesterhaus, verschiedenen Heimen und karitativen Einrichtungen Kohle zur Verfügung zu stellen. Im Verkehr mit den Arbeitern stellte sich bald — vorausgesetzt, daß man ehrlich zupackte — ein gutes kameradschaftliches Verhältnis ein. Was das religiöse Apostolat betrifft, so mußte man zu allererst durch Arbeit und Kameradschaftlichkeit das Vertrauen der Arbeiter gewinnen, dann kamen sie meist selbst mit verschiedenen Fragen ihres persönlichen Lebens. Oft kleidete sich die anfängliche Verlegenheit in ein scherzhaftes oder spöttisches Wort, bis der Kontakt gefunden und ein unauffälliges Gespräch zu zweit oder dritt in Gang gebracht war. Wenn auch der Aufenthalt jeder Gruppe nur kurz war, ergaben sich reiche soziale und seelsorgliche Erfahrungen.

#### Aus Ost- und Südosteuropa

**Statistik der polnisch gewordenen ostdeutschen Diözesengebiete** Die polnisch gewordenen ostdeutschen Diözesengebiete nehmen unter den Diözesen Polens eine recht bedeutsame Stellung ein. Die Breslauer Diözese ist heute die zahlenstärkste in ganz Polen; sie hatte zum 1. 10. 1947 1 609 201 polnische und etwa 30 000 deutsche Katholiken, ihr Gebiet war damals einschließlich der Nichtkatholiken von 1 733 253 Menschen bewohnt. Für deren Seelsorge standen 556 polnische und 20 deutsche katholische Priester zur Verfügung; vor der Aussiedlung der Deutschen war das Gebiet mit 850 000 Seelen von 818 Priestern betreut. Die Zunahme der Katholiken läßt uns die Größe der konfessionellen Änderungen in diesem Bereich erkennen, wo weite, früher evangelische Gebiete in Mittel- und Niederschlesien nun durch katholische Polen als Neusiedler aufgefüllt wurden.

Nicht anders ist es im Norden der polnisch gewordenen deutschen Ostgebiete; die dort neuerrichtete apostolische Administratur in Gorzow umfaßt die größte Fläche unter allen Diözesen Polens, sie umfaßt ein Siebentel des ganzen Staatsgebietes. Ihre Katholiken, 1 200 000 an der Zahl, waren 1946 von 342 Priestern betreut.

**Rückkehr des polnischen altkatholischen Bischofs zur Kirche** Der Bischof der altkatholischen Nationalkirche in Polen, Boleslew Faron, ist mit zwei seiner Priester, Bronislaw Jeger und Antoni Kafel, zur römisch-katholischen Kirche zurückgekehrt. Diese altkatholischen Kleriker machten im März in einem Kloster von Czestochowa geschlossene Exerzitien. Kardinal Hlond hat während seines letzten Romaufenthaltes den Fall dem Papste unterbreitet; Faron suchte um Wiedereinstellung in den römisch-katholischen Klerus nach, was grundsätzlich bewilligt worden ist. Er wird voraussichtlich in einer

Pfarrei von Westpolen wieder verwendet werden. Die polnischen Altkatholiken hatten große Anstrengungen gemacht, um ihn von seinem Schritte abzuhalten. Der Bischof von Lodz, Msgr. Michael Klepacz, zu dessen Diözese die drei altkatholischen Geistlichen gehören, hat deren Rückkehr zur Kirche den Gläubigen in einem eigenen Hirtenbrief bekannt gegeben. Unter Hinweis auf die Tatsache, daß haeretische Priester selten zur Wiederveröhnung kommen, gab er der großen Freude der Kirche über dieses Vorkommnis Ausdruck. Im Hinblick auf ihre ernste Reue hat der Heilige Vater in Rom der Wiederaufnahme in den katholischen Seelsorgeklerus gerne zugestimmt. Die drei Heimkehrer haben nach Beendigung ihrer Exerzitien in Czestochowa vor dem dortigen Gnadenbild der Muttergottes wieder die heilige Messe gefeiert und sind damit unter großer Ergriffenheit wieder zur Mutterkirche zurückgekehrt. Der Hirtenbrief bringt ebenfalls die Unterwerfungserklärung der drei Geistlichen den Gläubigen vollinhaltlich zur Kenntnis. Sie erklären darin, ihren früheren Abfall von der römisch-katholischen Kirche aufs tiefste zu bedauern. Zur Erkenntnis gekommen, daß sie sich auf dem falschen Wege befanden, haben sie mit innigem Danke die Bereitschaft der römischen Kirche und des Papstes, sie als Rückkehrer anzunehmen, aufgenommen, und sie legen das Versprechen ab, durch ihr künftiges Wirken der Kirche Ehre zu machen.

**Enteignung kirchlicher Landgüter in der Tschechoslowakei** Acht größere kirchliche Güter sind in letzter Zeit durch das tschechoslowakische Landwirtschaftsministerium enteignet worden. Das größte unter ihnen mit 17.861 ha gehörte dem Erzbischöflichen Stuhl von Prag. Dem Erzbischof wurden 50 ha davon belassen. Die anderen Güter gehörten dem Bischof von Brünn (425 ha), der Kongregation vom hl. Sakrament in Brod (406 ha), dem Priesterverein der Diözese Olmütz (267 ha), dem Seminar von Podhrad (Slowakei, 279 ha), dem Bischöflichen Stuhl von Banska-Bystrica (9.652 ha), der Pfarrei Karlstein bei Prag (217 ha) und dem Kapitel der Allerheiligenkirche in Prag (216 ha).

**Statistik der Gläubigkeit in der CSR** Nach Erhebungen des Instituts für die Erforschung der öffentlichen Meinung ist die Zahl der Personen, die in der CSR sich zum Glauben an die Existenz eines Gottes bekennen, von 63,9% im Juli 1946 auf 77% im August 1947 gestiegen; als entschiedene Gottesleugner bekannten sich 15%, einer Antwort enthielten sich 8%. Von slowakischer Seite allerdings wurden diese Zahlen deswegen angefochten, weil sie — obwohl sie für eine internationale Vergleichung zur Verfügung gestellt wurden — nur in den Westgebieten der CSR, ohne Rücksicht auf die Slowakei erhoben worden sind.

Die Frage nach dem regelmäßigen Kirchenbesuch ergab 1947 um 4% mehr positive Antworten als 1946, wo nur 20% dies von sich behauptet hatten. Doch wird, von seiten der evangelischen Geistlichkeit zumindest, dieser Prozentsatz von 24% noch als viel zu hoch bezeichnet: 10% regelmäßige Gottesdienstbesucher seinen allgemein schon ein guter Stand. Auf die Frage nach dem Glauben an ein Fortleben der Seele nach dem Tode antworteten 52% positiv, 27% verneinend und 21% enthielten sich einer Stellungnahme.

**Erklärung des  
Prager Erzbischofs  
nach dem politischen  
Umsturz**

Der Erzbischof von Prag, Msgr. Beran, gab nach dem Umsturz in der Tschechoslowakei folgende Erklärung ab:

„Es wiederholt sich ständig, daß einzelne Personen oder Korporationen sich auf meinen Namen oder auf meine Autorität berufen, weshalb ich nochmals mit Nachdruck betone, daß ich niemanden, weder einen Laien noch einen Priester, in meinem Namen oder in meiner Autorität zu sprechen oder zu handeln bevollmächtigte. In meinem Namen oder in meiner Autorität kann nur jener sprechen oder handeln, der sich mit einer von mir eigenhändig unterzeichneten und mit dem Amtssiegel versehenen Vollmacht ausweisen kann. Ich betone erneut, daß ich vom Standpunkt meines katholischen Priestertums gewissenhaft nur in Erfüllung meiner Standes-, Priester- und Glaubenspflicht handle und genau die Glaubensfähigkeit von der politischen Tätigkeit trenne, der sich ausschließlich Laien widmen mögen. Ich gab niemanden Instruktionen, die Priester zum Eintritt in diese oder jene Partei bewegen sollten. Widmen wir uns der religiösen Erziehung unseres Volkes! Wir sind wenige, und auf diesem Gebiet werden wir am besten wirken können. Helfen wir durch das Gebet und durch Opfer dem Frieden. Das ist der Abschnitt unseres Wirkungskreises, durch den wir am besten dem Staat und unserem Volke dienen.“

**Die Kirche  
in der Karpathen-  
Ukraine**

Die New Yorker Zeitschrift „America“ (20. 3. 48) bringt aus der Feder des amerikanischen Kriegskorrespondenten Hal Lehrman jetzt endlich einen „direkt aus unanfechtbaren Quellen in der Karpathen-Ukraine“ stammenden Bericht über das tragische Ende des Bischofs Dr. Theodor Romza. Er war das Oberhaupt der mit Rom unierten ruthenischen Kirche dieses Karpathenlandes, das bei der Auflösung der Tschechoslowakei 1939 vorübergehend seine Selbständigkeit erlangte, dann von Ungarn annektiert und nach dem Kriege der Sowjet-Union einverleibt wurde. Bischof Romza selbst stand im Alter von 37 Jahren. Er begann im Jahre 1930 im Deutschen Kolleg in Rom seine Studien, trat 1934 ins Russische Kolleg über und wurde am 25. 12. 1936 in Rom zum Priester geweiht. 1944 wurde er Weihbischof von Munkacs. Als Apostolischer Administrator der Karpathen-Ukraine verwaltete er eine Diözese von ungefähr 500 000 Seelen. Seine geschichtliche Aufgabe bestand darin, den russischen Bemühungen um eine Trennung der Ruthenen von Rom und ihre Vereinigung mit der russisch-orthodoxen Kirche Widerstand zu leisten.

Der amerikanische Bericht erzählt, daß der Pferdewagen, mit dem der Bischof auf der Reise nach Weliki Luki war, unweit der Stadt Uzhorod von einem entgegenkommenden sehr schnell fahrenden Tank ergriffen und zermalmt worden sei. Der Bischof war mit seinen vier Begleitern sofort tot. Die offizielle Untersuchung stellte einen Verkehrsunfall fest. Das weite Land erfuhr den Tod des Bischofs erst eine Woche später durch ein kurzes Communiqué von drei Zeilen.

Bischof Romza war während des Krieges ein Vorkämpfer für die Freiheit seines Landes gewesen und genoß ein großes Ansehen bei der Bevölkerung. Als die Russen am Ende des Krieges die Abtretung dieses Gebietes durch die Tschechoslowakei erzwangen, gingen sie sogleich an die geistige Gleichschaltung der neuen Provinz, die vor

allem in der religiösen Loslösung von Rom und der Vereinigung mit der russischen Kirche bestehen sollte. In dem Lemberger katholischen Priester Gabriel Kostelnik gewannen sie einen Helfer. Kostelnik wurde zum orthodoxen Bischof ernannt und begab sich zu Romza, um auch ihn zum Anschluß an Moskau zu bewegen. Dieser gab ihm zur Antwort: „Ich bin Katholik. Ich habe Rom die Union geschworen und glaube an die Heilige Kirche, die noch jeden Angriff und Terror überstanden hat, und die die Pforten der Hölle nicht überwältigen werden.“ Einige Wochen darauf, im November 1946, wurde der Bischof von den Sowjets in das örtliche Gefängnis geworfen. Seine Gläubigen blieben standhaft. Jeden Sonntag eilten sie von nah und fern herbei, ihm ihre Verehrung zu bekunden. Hinter ihren Kirchenfahnen zogen sie stundenlang in schweigendem Protest um das Gefängnis herum. Nach zwei Monaten wurde der Bischof wieder freigelassen. Sein Wiedererscheinen war das Signal für Freudenkundgebungen im ganzen Volk. Es wurde den Russen klar, daß Bischof Romza das einzige Hindernis für eine „Konversion“ der karpathen-ukrainischen Bevölkerung war. Letzten September besuchte Kostelnik noch einmal das Bischofspalais in Uzhorod. Diesmal blieb er zwei Tage und suchte den Bischof zu einer Vereinigung mit der russischen Orthodoxie zu bewegen. Romza blieb unerschütterlich. Als Kostelnik schließlich mit leeren Händen abreiste, rief der Bischof seine Priester zusammen und sagte zu ihnen: „Ich fürchte, daß ein gefährlicher Weg vor uns liegt. Ich möchte Ihnen nicht zumuten, mein Schicksal zu teilen, was es auch sein mag. Wenn einer von Ihnen mich verlassen will, er ist frei, es zu tun“. Keiner trat vor. Bischof Romza erteilte dann der Versammlung den Apostolischen Segen. Einen Monat später empfing der Bischof eine große Genugtuung. Die Stadt Weliki Luki, bis dahin die am meisten gegen Rom eingestellte Pfarre in seinem Gebiet, ersuchte den Bischof öffentlich, sie wieder aufzunehmen. Es war ein Triumph in der Geschichte der Griechisch-Unierten Kirche. Der Bischof bereitete sich für die Reise dorthin vor. Die Wiederaufnahme war auf den 25. Oktober angesetzt. Es war sein letzter Ausgang aus dem Palais von Uzhorod. Auf der Fahrt nach Weliki Luki wurde er unter den Rädern des russischen Panzers getötet.

*Aus Nord- und Südamerika*

**Katholische Presse-  
sorgen in Amerika**

Neil Mac Neil, ein Redakteur der New York Times, beklagt in einem Artikel in der Zeitschrift „America“ (21. 2. 1948) die Nöte der katholischen Presse in den Vereinigten Staaten und weist auf einiges Notwendige hin, das auch die deutschen Katholiken in Zukunft beschäftigen muß.

Die Katholiken Amerikas verfügen über einige Zeitschriften von hohem geistigem Niveau: „Thought“, herausgegeben von der Fordham-Universität, „Review of Politics“ von der Notre Dame Universität, „Catholic World“ von den Paulisten, „America“ von den Jesuiten, „Commonweal“ und die „Ecclesiastical Review“. Auch zwei monatlich erscheinende Familienzeitschriften sind da. Daneben gibt es eine Masse erbaulicher und ausgesprochen wissenschaftlicher Blätter, die meist von Ordensgenossenschaften herausgegeben werden.

Aber es handelt sich um die öffentliche Meinung, und um sie zu beeinflussen, braucht man Zeitungen. Es gibt nicht



eine einzige katholische Tageszeitung in USA, und das zu einer Zeit, da ein Gedanke binnen Tagesfrist die Runde um die Erde macht. In Bezug auf die Information über die Ereignisse sind die Katholiken auf die kirchlichen Wochenblätter angewiesen, die ihre Nachrichten von der Agentur der Catholic Welfare Conference beziehen, soweit sie sie nicht aus den Tageszeitungen abschreiben. Diese einzige katholische Nachrichtenagentur hat aber längst nicht genug Korrespondenten.

Die Diözesan- und Pfarrblätter beschäftigen sich naturgemäß in erster Linie mit den Ereignissen, die sich um den Turm ihrer Kirche oder Kathedrale herum abspielen. Für die Ereignisse in der Weltkirche und in der Welt haben sie wenig Raum. Sie verkennen die Tatsache, daß der gewöhnliche Mann sich seine Meinung nach Tatsachenberichten bildet und nicht auf Grund gutgemeinter, aber nicht aktueller erbaulicher Artikel. Außerdem haben all diese Blätter in ihrer diözesanen Beschränktheit keine Verbreitung, keine großzügige Redaktion, deshalb auch kein Gespür für das Wichtige. Sie erreichen einfach nicht den journalistischen Standard. Sie sind geschwätzig, mischen Nachrichten und Kommentare durcheinander und überschlagen sich in der Belobigung selbstverständlicher Taten und Ereignisse kirchlicher Natur. Sie sind oberflächlich und verbreiten mehr Hitze als Licht. Sie sprechen selbstverständlich nur Katholiken an, während es doch entscheidend darauf ankommt, die nicht katholische Öffentlichkeit vom katholischen Standpunkt aus zu erreichen.

Was tut also not, fragt Neil Mac Neil. Die katholische Presse braucht

1. einen höheren Standard der Nachrichtenübermittlung, eine höhere Kompetenz der Leitartikel und Kommentare. Weniger Worte, mehr Gedanken, vor allem mehr Tatsachen. Das aber ist eine Frage des Redaktionsstabes, höherer Bezahlung, besserer Arbeitsbedingungen. Nur unter solchen Voraussetzungen kann man auf intelligenten Nachwuchs rechnen. Man scheint sich auf katholischer Seite immer noch nicht darüber klar zu sein, daß die Herausgabe einer Zeitung von Format eine sehr schwierige und anstrengende Sache ist, die einen vollen Mann verlangt und nicht nebenbei bewältigt werden kann.

2. Die katholische Presse wird von den Katholiken nicht genügend ernst genommen und unterstützt. Ihr Einfluß ist eine Frage der Verbreitung. Daran hängt der Anzeigenteil und die Bilanz. Von ihr hängt es ab, was die Redaktion kosten darf, die bestellten Artikel, die Korrespondenten, das Bildmaterial. Es fehlt an der Propaganda für die Presse.

3. Eine führende Tageszeitung für das ganze Land ist eine unabdingbare Notwendigkeit, eine Zeitung, die ihre Nachrichten aus eigenen Quellen schöpft, die übrigens kein offensichtliches Tendenzblatt sein dürfte, sondern durch die Präzision und vorbildliche Objektivität ihrer Nachrichten für sich werben müßte und ohne Zweifel gerade bei Nicht-Katholiken werben würde.

Mac Neil weist in diesem Zusammenhang darauf hin, daß die Kommunisten allein in New York während des Krieges nicht weniger als 105 Publikationen unterhielten. Den Katholiken, sagt er, kann man den Vorwurf nicht ersparen, daß sie dieses wichtige Feld, ein Missionsfeld, das es an Bedeutung mit jedem andern aufnimmt, Leuten anderer Weltanschauung überlassen. Er berührt dabei die

entscheidende Frage der Ausbildungsmöglichkeit und Nachwuchsförderung katholischer Journalisten.

Jeder einfache katholische Mann kann seinen Beitrag leisten, schließt er. Man kann abonnieren, man kann vor allem lesen und nach der Lektüre der Redaktion auf einer Postkarte seine Meinung sagen. Man kann sie animieren. Die Katholiken haben die Pflicht und die Chance, öffentliche Meinung zu machen. Man macht sie durch die Presse.

#### **Gefahren eines staatlichen Schulmonopols in Amerika**

Im Juli 1946 ernannte Präsident Truman eine Kommission zum Studium des höheren Schulwesens mit der Aufgabe, die Voraussetzungen dafür zu erforschen, daß allen geeigneten jungen Menschen der Weg zu einer höheren Bildung geebnet werde. Die Kommission hat errechnet, daß 49% der Jugend im Alter von 18 Jahren zum Besuch der ersten zwei Jahreskurse eines College befähigt und daß 32% geeignet sind, den vollen vierjährigen Collegekurs zu durchlaufen. Nach dieser Schätzung würden im Jahre 1960 4 Millionen junge Amerikaner der Ausbildung in einem College teilhaftig werden und in den Genuß eines 13. und 14. Schuljahres kommen, wofür der Staat die Kosten trägt. Grundsätzlich sollen öffentliche und private Anstalten zugelassen werden, jedoch wird der Staat die letzteren nicht unterstützen, was die Kommission mit 26 gegen 2 Stimmen beschloß. Deshalb nimmt man an, daß die ganz überwiegende Mehrzahl der neuen Colleges öffentlichen Charakter haben wird. Ja, die privaten Institute werden es schwer haben, den gegenwärtigen Stand von 900 000 Studenten aufrecht zu erhalten, wenn das Studium an den öffentlichen Anstalten kostenlos ist. Zu diesem Plan nimmt in einem Artikel in der Zeitschrift „America“ (3. 4. 1948) Professor Martin McGuire, der Dekan der Graduate School der Katholischen Universität von Amerika in Washington, welcher der Truman-Kommission angehörte, Stellung.

Er befürchtet und bezeichnet es als eine Absicht der Majorität der Kommission, daß das ganze höhere Schulwesen unter staatliche Kontrolle kommt. Dem Plan liege die Idee zu Grunde, mittels der Staatskontrolle, die dem Staat kraft seines finanziellen Übergewichtes ganz von selbst in die Hände fallen wird, ohne daß der Verfassung Abbruch getan würde, die Jugend weltanschaulich indifferent zu erziehen. Genau betrachtet, beabsichtige der Vorschlag der Kommission aber noch mehr. Als wesentliches Ziel dieses Bildungsprogramms werde die Erziehung zur Gesellschaft, zum Staate, zur Demokratie bezeichnet. Doch seien diese Begriffe nur dem Namen nach identisch mit dem, was man in der amerikanischen Tradition und in der christlichen Philosophie darunter verstand. Sie hätten einen materialistischen Inhalt erhalten. Als das Endziel der Gesellschaft betrachte man ihren eigenen größtmöglichen Fortschritt in allen denjenigen Bereichen, die sie im Laufe ihrer eigenen Entwicklung an sich zu ziehen für gut finden wird. Demokratie werde mit einer religiösen Gloriole umgeben, ja geradezu als ein religiöses Ideal behandelt, sie werde hingestellt als die erhabenste Inspiration und die letzte Sanktion des menschlichen Handelns. Ubrigens sei bereits heute Demokratie die Religion einer stets wachsenden Zahl von Amerikanern. Nun gehe man daran, dieser Religion die Kirche zu bauen, und diese Kirche, das sei die öffentliche Schule. Der amerikanische Katholizismus wehrt

sich leidenschaftlich gegen diesen totalitären demokratischen Staat und betrachtet es als ein Fanal unerträglicher staatlicher Arroganz, auf kaltem Wege das Bildungsmonopol zu erstreben und dadurch die Erziehung den jeweils herrschenden politischen Majoritäten auszuliefern. Er erkennt in diesen Tendenzen den wachsenden Absolutismus der Gesellschaft als den eigentlichen Gegner der Zukunft nicht nur für die katholische Kirche, sondern für die menschliche Freiheit überhaupt.

**Amerikanische Kardinäle zur allgemeinen Wehrpflicht** Präsident Trumans Initiative zur Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in den Vereinigten Staaten hat die Kardinäle Spellman von New York und Dougherty von Philadelphia zur Stellungnahme veranlaßt. Während der New Yorker Erzbischof den Plan des Präsidenten unterstützt, lehnt Kardinal Dougherty die allgemeine Wehrpflicht ab.

Kardinal Spellman äußerte sich zu dieser Frage in einem Schreiben an die Gesellschaft der Söhne des hl. Patrick aus Anlaß des Patrick-Festes am 18. März. Er kennzeichnete die aggressive Politik des Kommunismus und sagte dann: „Ich hasse den Krieg. Gerade weil ich das tue, muß ich mein Vertrauen auf die Männer setzen, welche besser als ich die Gefahren kennen, die Amerika bedrohen. Wenn diese Männer, die durch die Wahl und das Vertrauen des amerikanischen Volkes berufen sind, glauben, daß die Bereitschaft den Krieg zu verhindern wird, dann treffe ich meine Entscheidung als privater Bürger zu Gunsten des Vorschlages des Präsidenten der Vereinigten Staaten für die allgemeine Wehrpflicht, da ich Amerika mehr liebe als mein eigenes Leben.“ Der Kardinal bezog sich auf eine Äußerung, die er im September 1940 getan hat. „Es ist besser, Schutz zu haben und ihn nicht zu brauchen, als Schutz zu brauchen und ihn nicht zu haben.“ Seine Stellungnahme erfolgte im Einklang mit der Äußerung des amerikanischen Episkopates vom Jahre 1945, in der es hieß: „Wenn eine weite Ausdehnung der Wehrbereitschaft für die ausreichende Verteidigung unseres Volkes in der Gegenwart als notwendig erachtet wird, glauben wir, daß die Ausbildung mit den amerikanischen Traditionen vereinbart werden kann.“

Im Gegensatz dazu ließ der Erzbischof von Philadelphia durch seinen Weihbischof vor dem Senatsausschuß für militärische Fragen erklären, er sei der Meinung, daß die Wehrdienstpflicht in Friedenszeiten „eine Tragödie für unser Land und eine radikale Abkehr von der amerikanischen Tradition sein würde“. Wenn er auch dem Wehrpflichtplan für eine begrenzte Zeitdauer zustimmen könne, sofern kein anderer Weg zur Lösung der Probleme offen stünde, müsse man sich doch fragen, ob dieser Weg tatsächlich der einzig mögliche sei. Wenn die allgemeine Wehrpflicht einmal eingeführt sei, entstehe die Frage, ob sie jemals wieder abgeschafft werden könnte. Auch Kardinal Dougherty legte Wert darauf, daß er seine Meinung zu dieser Frage in seiner Eigenschaft als amerikanischer Bürger äußere. Seine Bedenken gegen den Plan ruhen hauptsächlich auf folgenden Gründen:

1. Wo die allgemeine Wehrpflicht besteht, haben sich die meisten Kriege abgespielt.
2. Die Wehrpflicht entzieht die Jugend in einem kritischen Alter der häuslichen Umgebung mit ihren Sicherungen und setzt sie großen moralischen und wegen der

Geschlechtskrankheiten auch gesundheitlichen Gefahren aus.

3. Die Wehrpflicht kostet den Steuerzahler Milliarden.
4. Künftige Kriege werden zumeist in der Luft ausgefochten werden und machen große Armeen überflüssig.
5. Die Wehrpflicht beeinträchtigt die geistige und berufliche Ausbildung der Jugend.
6. Gewisse religiöse Gruppen lehnen aus Gewissensgründen sowohl den Krieg wie alle Art von Kriegsvorbereitungen ab. Das gilt nicht nur von den Quäkern, sondern auch von vielen Müttern aus anderen religiösen Kreisen.

#### **Unzulänglichkeit negativer Kritik am Sozialismus**

In einer Betrachtung über das Kommunistische Manifest aus Anlaß seiner Hundertjahrfeier warnt der Präsident der Gesellschaft katholischer Soziologen in USA, Professor Franz Mueller, vor einer rein negativen Kritik dieses Dokuments und des Sozialismus überhaupt. Man soll sich nicht dem Glauben hingeben, schreibt er (America — 6. 3. 1948), daß die bloße Widerlegung der abstrakten Ideen einer Bewegung diese Ideen ihrer sozialen und geschichtlichen Wirkung beraubt. Mit Zustimmung zitiert er eine Äußerung des englischen Labourabgeordneten Thomas O'Brien, der jüngst gesagt hat: „Die Katholiken tun ein Beträchtliches in der Kritik des Kommunismus. Wenn sie statt dessen im Sinne der sozialen Lehren ihrer Kirche wirken würden, wenn sie nur den zehnten Teil dessen tun würden, was die Kommunisten für ihre Lehre tun, dann würde man heute nicht so viel vom Kommunismus hören.“ Man darf nicht vergessen, daß das Evangelium des Kommunistischen Manifests zu einer Zeit verkündet wurde, als die führenden katholischen Kreise des Westens mit der vielleicht einzigen Ausnahme von Ketterer die religiöse und geschichtliche Bedeutung der sozialen Frage noch nicht erkannt hatten. Die Stimme der Kirche erreichte die arbeitenden Massen nicht. Erst das Kommunistische Manifest erhob die Existenz des Proletariats ins Bewußtsein. Und es gab dem Proletariat den Elan einer Avantgarde der Menschheit. Marx hat die soziale Wissenschaft dahin gebracht, den Kapitalismus zu entlarven. Allerdings sind seine Gründe für die Existenz der sozialen Frage nicht die tiefsten. Letzte Ursache der gesellschaftlichen Unordnung ist die Säkularisierung der Herzen, des sozialen Bewußtseins, die auch jene Menschen erfaßt hat, die sich selbst als Katholiken bezeichnen, ganz zu schweigen von denen, welche die Religion zur Tarnung ihres Eigennutzes mißbrauchen. Ohne diese weit verbreitete Verweltlichung des sozialen Gefühls würde es weder eine marxistische Doktrin noch eine kommunistische Gesellschaftsverfassung geben. Wenn man die Proletarier wieder christianisieren will, muß man zuvor die Christen von ihrer Verbürgerung befreien.

#### **Hilfe für die Verschleppten**

In 95 amerikanischen Diözesen sind Ausschüsse gebildet worden, die sich mit der Ansiedlung verschleppter Personen in den Vereinigten Staaten beschäftigen sollen. Auf einer Zusammenkunft ihrer Landesvertretung in St. Louis äußerte der Direktor des Kriegshilfswerks der National Catholic Welfare Conference, Msgr. Swanstrom, die Untersuchungen dieser Ausschüsse hätten ergeben, daß wenigstens 200 000 Verschleppte in den Vereinigten Staaten angesiedelt werden könnten. Dabei wird vor allem an eine landwirt-

schafftliche Siedlung gedacht. Katholiken, die Verwandte oder Freunde in den Lagern haben, sind aufgefordert worden, diese bei der Ansiedlung zu unterstützen. „Die Verschleppten sind begierig zu sehen, ob wir die Probe bestehen, die ihr Dasein uns auferlegt“, sagte einer der Redner. „Wenn wir gestatten, daß sie gegen ihren Willen in ihre Heimatländer abgeschoben werden, wenn wir diese armen Leute zugrundegehen lassen inmitten der Wirtschaft eines erschöpften und zerstörten Landes, dessen eigene Bevölkerung praktisch verhungert, dann haben wir versagt bei dieser harten Probe für einen dauernden Frieden.“

#### Was liest man in Amerika?

Die Statistik der Volksbibliotheken in den Vereinigten Staaten ergibt, daß der Durchschnittsamerikaner im Jahre 1947 in seiner Lektüre die Fragen des persönlichen Lebens vor den öffentlichen Problemen weitaus bevorzugte. Bücher psychologischer Natur waren besonders gefragt, Schriften über so wichtige Dinge wie das Atomproblem oder die Europafrage nur von vereinzelt Studienkreisen begehrt. Man muß allerdings berücksichtigen, daß das Publikum sich über die Dinge des öffentlichen Lebens in der Hauptsache aus Zeitungen und Zeitschriften informiert. Andererseits offenbart sich in der Wahl der Bücher das innerste Interesse der Leser. Insofern ist die mangelnde Anteilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten in der Auswahl der Lektüre ein bedenkliches Zeichen für die Enge des Gesichtskreises der intelligenten Bevölkerungsschichten.

## Ökumenische Nachrichten

#### Die neue Grundordnung der EKD

Die verfassunggebende Kirchenversammlung in Eisenach mußte auf den 27. Juni verschoben werden, da der von uns (Herder-Korrespondenz Jhg. 2, Heft 5/6, S. 263 ff) veröffentlichte erste Entwurf der zu beschließenden Grundordnung von lutherischer Seite angefochten wurde und also weitere Klärungen notwendig waren.

Deshalb tagte am 10. und 11. April in Karlsruhe der Verfassungsausschuß der EKD mit der obersten Leitung der Bekennenden Kirche („Reichsbruderrat“), Vertretern des lutherischen Rates, des reformierten Moderaments und der unierten Kirchen. Die kirchenamtliche Mitteilung berichtet darüber: „Der Besprechung lagen zugrunde die in Kassel am 9. März hergestellte zweite Fassung des Entwurfs einer Grundordnung der Evangelischen Kirche in Deutschland und die dazu vom lutherischen Rat in Darmstadt beschlossenen Abänderungsvorschläge. Nach eingehender ernster Beratung wurde Übereinstimmung über die neue Fassung des Vorspruches und die sich ergebenden Bestimmungen erzielt. Die Entscheidung über die Fassung des Artikels, der sich auf die Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft bezieht, hat der Verfassungsausschuß dem Rat der Evangelischen Kirchen in Deutschland überlassen. Mit dieser abschließenden Stellungnahme hat der Verfassungsausschuß seine Arbeit beendet.“

Die hier erwähnte zweite Fassung der Grundordnung unterscheidet sich von dem von uns veröffentlichten ersten Entwurf nach einer Mitteilung der Evangelisch-lutherischen Kirchenzeitung vom 21. März 1948 (S. 48) dadurch, daß „viele von den bisher schwebenden Un-

klarheiten beseitigt und der Bundescharakter der EKD sowohl im Grundsätzlichen als auch im Praktischen klarer zum Ausdruck gebracht worden ist.“ Gegen den ursprünglichen Vorspruch (d. i. Art. 1 der Grundordnung) hatten die Lutheraner eingewandt, daß die Barmer Theologische Erklärung nicht den gleichen Rang wie die altkirchlichen und reformierten Bekenntnisse einnehmen dürfe und vor dem Mißverständnis eines Unionsbekenntnisses geschützt werden müsse. Gegen die in Art. 5 Abs. 3 und 4 vorgesehene Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft hatten sie geltend gemacht, daß diese nur als ein „Soll“, nicht als ein „Muß“ erscheinen dürfe, „um eine Beschwerung des Gewissens auszuschließen“ (s. Evangelisch-lutherische Kirchenzeitung vom 15. März 1948, S. 31). Ein aus dem Februar 1948 stammendes lutherisches theologisches Gutachten des sog. „Schwabacher Konvents im lutherischen Einigungswerk“ hatte u. a. zur Frage der Abendmahlsgemeinschaft klargestellt: Für die Zulassung zum lutherischen Abendmahl ist die Zustimmung der Kommunikanten zur lutherischen Abendmahlslehre von der Realpräsenz Christi in Brot und Wein notwendig. Die Zulassung Andersgläubiger zum Altarsakrament in der lutherischen Kirche ist ebenso unmöglich wie der Empfang des Sakraments durch Lutheraner in einer Kirche, die die Realpräsenz leugnet wie z. B. in den reformierten Gemeinden (Evangelisch-lutherische Kirchenzeitung vom 15. März S. 39).

#### Berlin und die Una Sancta

Seit einiger Zeit hat sich auch in Berlin die Arbeit der Una Sancta verstärkt. So finden nun fast in jedem Monat gemeinsame Feierstunden der Konfessionen statt. Die letzte Feier am 11. April zeichnete sich durch die Vielzahl der Prediger aus. Superintendent Plücker sprach im Namen der evangelischen Gemeinde für den Frieden zwischen den Gläubigen. Redakteur Krüger betonte im Namen der Baptisten das christliche Gemeinschaftserlebnis im Kriegsgefangenenlager. Propst Sergius Poloschewski (russisch-orthodoxe Kirche) widmete sich apologetischen Ausführungen, und Pfarrer Dr. Stasiewski sprach über die Aufgaben der römisch-katholischen Kirche in unseren Tagen. Chöre jeder Gemeinde gaben die musikalischen Überleitungen von Predigt zu Predigt. Die Stadtmissionskirche von Berlin war von andächtigen Betern überfüllt.

#### Probleme der dänischen Landeskirche

Die dänische Landeskirche, eine lutherische Kirche, ist von einem an sich geringfügigen Ereignis aus stark erschüttert worden und zwar eben auf Grund ihrer Struktur als Landeskirche. Die lutherische Kirchengemeinde besetzt ihre Pfarrstellen, indem sie aus ihrer Mitte ein ihr geeignet erscheinendes Mitglied wählt, und dieses wird dann von dem zuständigen Bischof geweiht. Die dänische Kirche ist nach dem Prinzip der territorial gebundenen Diözese organisiert, so daß jede Gemeinde nach uralter christlicher Tradition ihrem örtlich bestimmten Bischof untersteht. Eine Gemeinde der Diözese Laland-Langeland hat nun kürzlich eine Frau zu ihrem Pfarrer gewählt. In der dänischen Kirche sind bisher keine Frauen zu Pfarrern ordiniert worden, vielmehr schließt das Gesetz ausdrücklich die Ordination von Frauen aus. Der Bischof weigerte sich daher, die von der Gemeinde gewählte